Hundsfelder Stadtblatt.

Mit den Obrigkeitlichen Bekanntmachungen.

Dieses Blatt erscheint Sonntag und Mittwoch früh.
Preis mit Abtrag wöchentlich 6 Pfg. monatlich 24 Pfg. u. vierteljährlich 70 Pfg. Postabonnement vierteljährlich 85 Pfg.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung
für Hundsfeld und Umgegend.

Insertionsgebühr für die einspaltige Zeile 10 Pfg. Inserate werden bis Dienstag bezw. Sonnabend Mittag in der Expedition Breslauerstraße 22 angenommen.

Nr. 77. Mittwoch, den 23. September 1914. 10. Jahrgang.

Vom Kriegsschauplatz.

Reims in Flammen.

Die Operationen bei Reims erfolgreich. — Ein Ausfall aus Verdun zurückgewiesen. — Französische Truppen im Biwack überrascht.

Der Große Generalstab meldet:

Großes Hauptquartier, 21. September, abends.

Bei den Kämpfen ums Reims wurden die festungsartigen Höhen von Craonelle erobert und im Vorgehen gegen das brennende Reims der Ort Betheny genommen.

Beim Angriff gegen die Sperrfortslinie südlich Verdun überschritt unsere siegreiche Armee den Ostrand der vorgelagerten, vom französischen 8. Armeekorps verteidigten Cote Lorraine.

Ein Ausfall aus der Nordostfront von Verdun wurde zurückgewiesen.

Nördlich von Toul wurden die französischen Truppen im Biwack durch Artilleriefeuer überrascht. Im übrigen fanden heute auf dem französischen Kriegsschauplatz keine größeren Kämpfe statt.

In Belgien und im Osten ist die Lage unverändert. W. T.-B.

Heldentaten unserer Flotte.

Berlin, den 21. September.

Nach einer Mitteilung aus Amsterdam hat die englische Admiralität am 20. September folgendes bekannt gegeben:

Der deutsche Kreuzer „Emden" von der Chinastation, der sechs Wochen lang ganz aus dem Gesichtskreis verschwunden war, ist am 10. September plötzlich im Golf von Bengalen erschienen, nahm sechs Schiffe, versenkte fünf und sandte das sechste mit den Bemannungen nach Kalkutta.

Der englische kleine Kreuzer „Pegasus", der von Sansibar gekommen ist, zerstörte Dar-es-Salam und versenkte daselbst das Kanonenboot „Möwe". „Pegasus" ist heute morgen, während er in der Bucht von Sansibar lag und die Maschinen reinigte, von der „Königsberg" angegriffen und vollständig unbrauchbar gemacht worden. 25 Mann sind tot, 30 verwundet.

Hierzu wird von zuständiger Stelle folgendes mitgeteilt: Bei der „Möwe" handelt es sich keineswegs um ein kampffähiges Kanonenboot. Es war vielmehr ein Vermessungsfahrzeug ohne jeden Kampfwert. Bei Beginn des Krieges ist es als für die Kriegsführung wertlos abgerüstet worden. Der englische kleine Kreuzer „Pegasus" hat eine Armierung von acht Stück Zehnzentimeter-Schnellladekanonen, während unser kleiner Kreuzer „Königsberg", denn um diesen handelt es sich im vorliegenden Falle, eine solche von 10 Stück 10,5 Zentimeterschnelladekanonen hat.

Verbreitung falscher Nachrichten.

Ein Militärgericht in Oberschlesien hat einen Mann, der unwahre und die Bevölkerung beunruhigende militärische Nachrichten verbreitet hat, zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Das stellvertretende General-Kommando wird jeden ähnlichen Fall, der zu seiner Kenntnis gelangt, mit rücksichtsloser Strenge verfolgen.

Ich veröffentliche dies mit der ernsten Mahnung an alle Kreise der Bevölkerung ohne jede Ausnahme, sich in der Besprechung militärischer Angelegenheiten der größten Zurückhaltung zu befleißigen.

Breslau, den 21. September 1914.

Der stellvertretende Kommandierende General
von Bacmeister.

Einheimisches und Provinzielles.

Ein heftiger Sturm tobte in den letzten Tagen und auch während der Nacht. Es war, als ob die Sturmwolken aus dem fernen Westen kämen und uns Grüße von dem Toben der Schlacht, dem Donner der Kanonen und dem Knattern der Gewehre überbrächten. Mächtig heulte der Sturm und weckte auch Gedanken an die Verwundeten und Toten — letztere in feindlicher Erde zum ewigen Schlummer gebettet. Ja, wenn es auch schwer ist, liebe Angehörige zu verlieren, so kann uns doch der Gedanke daran trösten, wie es gekommen wäre, wenn die Feinde unser Land überschwemmt hätten. Nicht nur zu gedenken der unmenschlichen Greuel, die an unseren Kindern, Mädchen und Frauen verübt worden wären, sondern wir wären auch finanziell derartig in Mitleidenschaft gezogen, daß bittere Armut allüberall die Folge gewesen wäre. Dies alles haben unsere braven Truppen abgewehrt. Und wenn viele von ihnen ihr Herzblut dahingeben mußten, so geschah es ja nicht nur im Interesse des ganzen Vaterlandes, sondern in nicht geringem Maße auch zum Heil und Segen der ihnen Nahestehenden. Dieser Gedanke birgt einen gewissen Trost in sich. Und wie so der Sturm ununterbrochen und ungeschwächt weiterheulte, da dachte man auch an die Kämpfenden, an die kleinen Streifpatrouillen, die im Dunkel der Nacht im unbekannten feindlichen Land umherreiten, sowie an die einsamen Posten, die im Felde oder am Waldrande liegend, nach dem Feinde spähen. Aber auch umgekehrt. Wieviel Gedanken mögen nicht in vergangener Nacht zurück zur Heimat geflogen sein, zu Weib und Kind, zu Bruder und Schwester? Ja, der Krieg ist hart und gewinnt an Schrecklichkeit, wenn die Herbststürme das Herannahen einer nasseren und kälteren Jahreszeit verkünden. Aber mögen nun auch noch bittere Tage vor uns liegen, so wird doch schließlich wieder die warme Sonne schönen Friedens unser Land bescheinen und schnell die letzten Sorgenfalten, die man nun so viel beobachten kann, von den gefurchten Stirnen wischen. Daß dieser Tag eintreten wird, dafür sorgen unsere Soldaten in Feindesland, und dafür bürgen die bisherigen Erfolge, von denen bisher einer glänzender als der andere war. Wer weiß, wie sehr jetzt beim Erscheinen dieser Zeilen die Kraft der Franzosen schon gebrochen ist! Daher läßt uns jeder neue Sieg das Hereinbrechen eines unfreundlichen Herbstes mit Sturm und Regen weniger fühlen; die innere Erregung und die große Freude ersticken alle bangen Gedanken und erleichtern das Ertragen böser Stunden, die jetzt niemanden erspart bleiben.

An Spenden für die Provinz Ostpreußen sind bei der hiesigen Kämmereikasse eingegangen vom Brunnenbaumeister Josef Griffig 5,00 Mark. Weitere Spenden werden mit Dank entgegengenommen.

Das stellvertretende Generalkommando hat die Frist für die **polizeiliche Meldepflicht der Angehörigen feindlicher Staaten** auf 12 Stunden festgesetzt.

Früher Winter. Die Zuverlässigkeit der langfristigen Vorhersagen wird infolge Mangels an auswärtigen Wetternachrichten geringer. Soweit sich aber jetzt die Entwicklung der Luftverteilung überblicken läßt, kann erwartet werden, daß zunächst noch heiteres trockenes Wetter herrschen wird. Mit Beginn des zweiten Drittels wird alsdann eine Regenperiode einsetzen, die unmittelbar zu einem zeitigen Winterwetter überleiten dürfte.

Sibyllenort. Dem Krieger-Verein Peuke—Sibyllenort wurde von Sr. Majestät dem Kaiser anläßlich des 25jährigen Bestehens des Vereins ein Fahnenband verliehen. Dasselbe wurde bei dem am letzten Sonntag stattgefundenen General-Appell durch den Königlichen Herrn Landrat Grafen von Kospoth mit einer feierlichen, der jetzigen ernsten Zeit entsprechenden Ansprache überreicht.

Herzliche Bitte.

Die im neuen Schulhause untergebrachten Mannschaften der Arbeiter-Kompagnie bedürften noch so mancherlei, als:

Tassen und Trinknäpfe für Kaffee. Tisch-Messer und -Gabeln. Große Töpfe. Kaffeemühlen. Topf-Stürzen und Deckel. Eimer.

Unterzeichneter ist bereit, dergl. Gegenstände mit Dank entgegenzunehmen.

E. Hübner, Rektor.

Zahlungen von England. Durch die Zeitungen ist verschiedentlich die Nachricht gegangen, daß England ein Verbot der Zahlungen an Firmen in feindlichen Ländern, insbesondere Deutschland, erlassen habe. Wie der „Verband Deutscher Waren- und Kaufhäuser, e. V." mitteilt, ist diese Nachricht unrichtig, denn in den „Nachrichten für Handel, Industrie und Landwirtschaft", zusammengestellt im Reichsamt des Innern, Nr. 103 vom 17. September 1914, wird eine Bekanntmachung der englischen Regierung veröffentlicht, in der es heißt: „Geschäftsabschlüsse, die vor Ausbruch des Krieges mit im Feindesland ansässigen Firmen abgeschlossen sind, dürfen während der Dauer des Krieges nicht ausgeführt werden; Zahlungen, die daraufhin zu erfolgen hätten, dürfen an solche Firmen während des Krieges nicht geleistet werden. Falls aber nur Zahlungen für bereits gelieferte Waren oder für bereits geleistete Dienste zu machen sind, steht diesen Zahlungen nichts entgegen." Demnach dürfen englischerseits Zahlungen für bereits gelieferte Waren oder für bereits geleistete Dienste an deutsche Firmen gemacht werden.

Schlesischer Heldenmut. Wir lesen in der „Schles. Ztg.": Der Kaiser hat dem Kommandierenden General eines Reservekorps, General der Infanterie von Goßler, das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen. Exzellenz von Goßler fügt in einem Schreiben, welches die Ueberweisung von Liebesgaben an sein tapferes Korps bezweckt und in welchem er die Allerhöchste Auszeichnung nach Schlesien mitteilt, hinzu: „Ich danke das nur den tapferen schlesischen Männern, die ohne Besinnen ihr Blut dem Könige und dem Vaterlande weihten. Gott helfe weiter!"

Gerechte Strafe für Spione. Dem Feldgericht Markirch wurden zur Aburteilung vier französische Bürger zugeführt, die beschuldigt waren, sich an die deutschen Stellungen herangeschlichen zu haben und mittels Spiegelreflexen den Franzosen die Stellungen der deutschen Truppen verraten zu haben. Die drei ersten Angeklagten, Bauern des französischen Grenzdorfes Laveline, hatten sich von den Franzosen durch große Summen Geld zu ihrer Tat bestechen lassen. Alle drei wurden, da sie auf frischer Tat erwischt wurden, zum Tode verurteilt, und morgens im Hofe der hiesigen Realschule erschossen. Der Bürgermeister von St. Marguerite war beschuldigt, die Spiegelreflexe weitergegeben und auf dem Kirchturm in St. Marguerite signalisiert zu haben. Trotzdem der Angeklagte hartnäckig leugnete, wurde er doch durch Augenzeugen der Tat überführt. So ereilte auch ihn gegen Abend das Schicksal seiner Landsleute.

Grey verteidigt sich!

„Das Faktum steht fest, daß die englischen Diplomaten zweierlei Berichte über denselben Gegenstand liefern. Einen falschen für das Publikum und einen wahren, vertraulichen für die Minister."
Napoleon (Auf St. Helena 1816).

Im Auftrage des Ministeriums ist jetzt der dänischen Presse eine Erklärung des Herrn Grey bekanntgegeben worden, die eine Antwort auf die Beschuldigungen sein soll, die der Reichskanzler von Bethmann Hollweg gegen die englische Politik erhoben hat. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß die gerechte Sache in diesem Kriege von Deutschland vertreten wird, so würde ihn dieses Dokument erbringen, das, aus Lüge und Heuchelei geboren, die Dinge glatt auf den Kopf stellt.

Herr Grey, der als verantwortlicher Leiter der äußeren Politik, sehr wohl weiß (was er dem englischen Parlament und dem Volke nicht nur verschwiegen, sondern auch abgeleugnet hat), daß zwischen Frankreich und England lange ein Abkommen für den Fall eines Krieges mit Deutschland bestand, erklärt, daß England auch die Neutralität Belgiens geschützt haben würde für den Fall, daß Frankreich sie hätte verletzen wollen. Herr Grey glaubt darauf hinweisen zu müssen, „daß England 1870 in bezug auf die Neutralität Belgiens denselben Standpunkt eingenommen hat wie jetzt. 1870 hat Bismarck auf Anfrage der englischen Regierung die Vertragsverpflichtung gegenüber Belgien anerkannt und respektiert. Es ist nun Bethmann Hollweg, der 1914 sich weigerte, uns entgegenzukommen, so wie Bismarck dies 1870 getan hat."

Man kann nicht annehmen, daß Grey so naiv ist, wie er tut, und daß er die geschichtlichen Vorgänge so sehr verkennt, wie er sich den Anschein gibt. 1870 war nämlich an eine „Entente cordiale", an ein herzliches Einvernehmen zwischen England und Frankreich nicht zu denken. Damals brauchte Deutschland nicht mit einem Bruch der belgischen Neutralität durch Frankreich zu rechnen, die diesmal einen wesentlichen Faktor im französischen Kriegsplan darstellte. Herr Grey bleibt also seinem System der Verschleierung treu. Daß dieser Versuch, auch jetzt noch den klaren Sachverhalt zu verdrehen, bei jedem Unbefangenen nur ein Lächeln hervorrufen muß, verschlägt nichts in London, man muß seine Stellung mit allen Mitteln schützen.

Gleich kläglich endet auch der Versuch Greys, die englische Kolonialpolitik zu rechtfertigen. Hinsichtlich des Überfalls auf die Burenrepublik zimmert er die armselige Phrase: „Ohne uns einzulassen auf die Streitpunkte, die jetzt glücklich der Vergangenheit angehören, wollen mir daran erinnern, was General Botha vor einigen Tagen im südafrikanischen Parlament gesagt hat, als er erklärte, er sei davon überzeugt, daß England eine gerechte Sache vertrete, und als er den festen Entschluß der südafrikanischen Union kundgab, uns in jeder Hinsicht zu unterstützen. Wir haben den Südafrikanern ein Staatswesen geschenkt, unter dem sich ein großes Volk Einheit schaffen konnte und die Südafrikaner seitdem als freies Volk und Schwesterstaat betrachtet. Es mögen viele sein, die damals gegen die englische Fahne kämpften, Botha erklärte aber, er könne dafür einstehen, daß sie zehnmal lieber unter der englischen als unter der deutschen Flagge leben wollten."

Was General Botha anbelangt, so dürfte nicht einmal Herr Grey daran glauben, daß er die Gesamtheit des Burenvolkes vertritt. Gewiß mag es England gelungen sein durch Aufstachelung des Eigennutzes der Buren, in Kapland eine gewisse Kriegsbegeisterung hervorzurufen, etwa ähnlich jener, die in Japan herrscht! Ob aber diese Stimmung, die das Erreichbare erraffen und in die eigenen Scheuern bringen will, England günstig ist, ist eine andere Frage, die zu entscheiden sein wird, wenn England erst gezwungen sein wird, die ganze Last des von ihm heraufbeschworenen Krieges wie die Völker des Festlandes zu tragen. An uns wird es sein, dafür zu sorgen, daß dies bald und restlos geschieht.

Grey schließt seine Ausführungen: „Der Reichskanzler entschuldigt die Verletzung der belgischen Neutralität mit militärischen Notwendigkeiten. Zugleich rechnet er sich zur Tugend an, die Neutralität Hollands und der Schweiz geachtet zu haben und sagt, daß es ihm niemals einfallen würde, an die Neutralität der skandinavischen Länder zu rühren. Einer solchen Tugend, die nur geübt wird aus Rücksicht der eigenen Lebensinteressen, kann man sich in einer solchen Weise nicht rühmen. Auf die Schlußerklärung des Reichskanzlers, die Sache der europäischen Gerechtigkeit sei dem deutschen Schwerte anvertraut, ist die Behandlung Belgiens eine genügende Antwort."

Wenn man das kümmerliche Machwerk des Herrn Grey mit den wuchtigen Anklagen vergleicht, die der Reichskanzler gegen England erhoben hat, so wird man inne werden, daß diese Anklagen auch nicht in einem Punkte widerlegt sind. Keine Wortsplitterei kann die Tatsache aus der Welt schaffen, daß England, Frankreich und Belgien sich vor dem Kriege verbündet haben, um Deutschland zu überfallen. Und wie sich die Kolonien, von denen Herr Grey versichert, daß sie England zu unterstützen bereit sind, zu dem Kriege stellen, wird sich erst zeigen, wenn sie die Wahrheit erfahren. Einstweilen mag Herr Grey weiter lügen, denn „sieben Lügen braucht's, um eine zu beschönen."

M. A. D.

* * *

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Lage im Westen.

Wenn es nicht unsere amtlichen Telegramme verkündeten, so würden wir es jetzt sogar aus den Berichten unserer Gegner ersehen können: wir stehen im Westen sehr günstig, der Widerstand der Feinde beginnt zu erlahmen. Man sucht bereits bei den Franzosen nach Erklärungen für die jüngsten Mißerfolge der verbündeten Heere: „Die Deutschen haben eine vorzügliche Verteidigungsstellung." Danach wird die Lügenhaftigkeit früherer Siegesberichte der Franzosen ohne weiteres klar; „der fliehende Feind," so bemerkt ein italienisches Blatt dazu, „konnte nicht so vorzügliche Befestigungen anlegen."

— Daß Frankreich übrigens am Ende seiner Kräfte ist, beweist der Aufruf an alle Männer bis zu 48 Jahren, auch an die Nichtgedienten und Zurückgestellten, zu den Fahnen zu eilen.

— Aber auch jetzt noch, wo schon immer weitere Kreise einzusehen beginnen, daß weder Belgiens noch Englands Hilfe, am wenigsten aber der russische „Vorstoß in das Herz des Feindes" Frankreich retten kann, versucht die Regierung, die Lage als rosig und hoffnungsvoll zu schildern, weil ja immer noch Reserven vorhanden sind. Fünfzigtausend Marokkaner sind angeblich in Antwerpen gelandet. — Man hat anscheinend in Paris und Bordeaux vergessen, daß die Scheldemündung bei Antwerpen zu Holland gehört. Oder will man Hollands Neutralität nicht mehr respektieren?

*

Das französische Nachrichtenbureau meldet, daß der deutsche Admiral v. Souchon, der bisherige Kommandant des deutschen Mittelmeergeschwaders, zum Kommandanten der türkischen Flotte ernannt wurde. Die französische Presse begleitet diese Nachricht mit drohenden Erörterungen. Das ‚Journal des Débats' schreibt, daß diese Ernennung einer Verabschiedung der englischen Kommission gleichkomme. (Daß diese Verabschiedung dieser Tage tatsächlich erfolgt ist, wird in Frankreich offenbar geheim gehalten.) Sie bedeute eine Beleidigung Englands sowie eine Herausforderung der Verbündeten.

Erfolge der Österreicher in Serbien.

Nach einer Meldung aus Wien haben die von Zwonik aus vorrückenden österreichischen Truppen den Serben schwere Verluste beigebracht. Waljewo wurde von den Österreichern besetzt; der Vormarsch auf Kragujewatz ist aufgenommen.

Alle Versuche des Feindes, auf österreichischem Boden Fuß zu fassen, sind vollständig und erfolgreich abgewiesen.

— In Serbien scheint es übrigens recht schlimm zu stehen. Nach Berichten aus Wien hat der Zar einen Abgesandten König Peters in Audienz empfangen, der ihm ein Handschreiben überreichte. Wie verlautet, hatte der Abgesandte die Aufgabe, die russische Regierung mit Hinweis auf die Lage Serbiens zu einer ausgiebigeren Hilfe zu veranlassen, da die bisher seitens Rußland an Serbien gewährte Unterstützung als ungenügend erscheine. — Ob freilich Rußland etwas tun kann, erscheint zweifelhaft; denn Väterchen, voll Verzweiflung über den Schlag in Ostpreußen, wirbt jetzt um Ruthenen und Polen und gestattet sogar den Juden einen längeren Aufenthalt in Petersburg. Sein Werben wird vergeblich sein, wie Serbiens Hilferuf.

*

Die „neue" englische Armee.

In sachkundigen Kreisen Englands ist man sich trotz der erlogenen Siegesnachrichten über die eigene schwierige militärische Lage völlig klar. Abermals kommt der militärische Mitarbeiter der ‚Times' auf die Schwierigkeiten der Aufstellung einer neuen Armee zu reden. Diese Armee werde England erst in vielen Monaten haben, und nicht vor Dezember imstande sein, seine Heereslücken auszufüllen. England wisse auch ganz gut, daß Deutschland mindestens noch eine Million Rekruten zur Verfügung hat. Über diese entmutigenden Feststellungen tröstet er schließlich die Leser mit der Versicherung, daß Deutschland bis zur Vernichtung bekämpft werden müsse. — Bei einer großen Rekrutierungsversammlung in Chatham sagte Churchill, der deutsche Kaiser hätte seine Truppen aufgefordert, das kleine Heer des Generals French heimtückisch zu massakrieren. (!!) Chatham werde wissen, wie diese Aufforderung zu beantworten sei. Es dürfe nicht Frieden geschlossen werden, bevor der preußische Militarismus vernichtet sei. — (Die Tat allein, Schwätzer Churchill, beweist des Wortes Kraft!)

*

Erregung in China.

In Peking herrscht die größte Erregung über die Forderung Japans, ihm freie Hand in China zu gewähren. Die Erregung gegen die Dreiverbandmächte, namentlich England und Rußland, wächst. Man beschuldigt England, daß es Japan gegen China hetze und auf Kosten der chinesischen Republik Japan Gefälligkeiten erweisen wolle. Die Mißstimmung gegen Rußland ist darauf zurückzuführen, daß der Petersburger Stadthauptmann für die Dauer des Krieges die Ausweisung sämtlicher chinesischen Kaufleute aus seinem Amtsbezirk verfügt hat. Überdies behauptet man in Peking, daß Japan die Mandschurei und Mongolei besetzen wolle. In Pekinger Regierungskreisen macht man keinen Hehl aus seiner Sympathie für Österreich-Ungarn und Deutschland, die in China immer stärker zutage tritt.

Die amtlichen Meldungen.

Zu den Kämpfen im Westen meldet W. T. B. amtlich aus dem Großen Hauptquartier unterm 18. September:

Das französische 18. und 4. Armeekorps und Teile einer weiteren Division sind gestern südlich Noyon entscheidend geschlagen und haben mehrere Batterien verloren. Feindliche Angriffe gegen verschiedene Stellen der Schlachtfront sind blutig zusammengebrochen.

Ebenso ist ein Vorgehen französischer Alpenjäger am Vogesenkamm im Breuschtal zurückgewiesen. Bei Erstürmung des Plateau

---

Der Liebe Not.

29] Roman von Horst Bodemer.
(Fortsetzung.)

Straff richtete er sich auf.

„Vor dem Kampfe ist nichts verloren, was hab ich getan, — warum bist du nicht mehr meine stolze, siegesfrohe Kläre?"

„Weil ich nicht kämpfen darf um dich, Heinz!"

Da schüttelte er sie hin und her.

„Wa—as? — Nicht kämpfen dürfen? — Bist du zu feige geworden? — Du sollst, — ich will, — hörst du, — ich will!"

Drohend kommt es von seinen Lippen. Seine Hände haben sich eingekrampft in ihre Schultern.

„Heinz, bleib ruhig, ich flehe dich an."

Er läßt sie los, der Ton ihrer Stimme schneidet ihm ins Herz, mühsam keucht sie hervor:

„Ich — ich — Heinz — ich kann nicht dein Weib werden — nein — es geht nicht — meines Kindes wegen."

Wimmernd bricht sie auf den nächsten Stuhl zusammen.

Ihm kreist das Blut wie wild durch die Adern, in seinen Ohren spürt er ein Sausen, Schleier legen sich vor seine Augen, nur in verschwommenen Zügen sieht er ihre zusammengebrochene Gestalt hilflos auf dem Stuhle kauern. Die Wut will ihn übermannen, je länger er aber auf das arme Weib sieht, je mehr schwindet sie, allmählich wird es klarer in seinem Kopfe und das höchste Gefühl, das einem Manne dem Weibe gegenüber beseelen kann. — das tiefste Mitleid, welches zu jedem Opfer bereit ist, zieht ein in seine Brust. Nicht stürmisch, langsam, ganz langsam, da fühlt sich Heinz begnadet, um ihretwillen den Kelch des Leidens zu leeren bis zur Neige und er weiß, dieses Leiden wird heilig sein, wird ausströmen bis an sein Lebensende in ein Gebet für sie und — das Kind.

Rasch wendet er sich zur Tür und drückt auf den Knopf der elektrischen Klingel.

Da fährt sie auf.

„Heinz, was soll das heißen?"

„Ängstige dich nicht, jetzt bin ich ein Mann geworden!"

Kopfschüttelnd sieht sie ihn an.

Der Kellner tritt ein.

„Die gnädige Frau läßt Herrn Oberstleutnant zu sich bitten, er ist im Lesezimmer, ich sah ihn eben noch dort sitzen!"

Der Kellner geht.

Sie vermag kein Wort zu sagen, noch hat sie ihre Gedanken nicht vollkommen in der Gewalt, aber sie fürchtet sich nicht, Heinz wird den richtigen Ausweg finden, sie glaubt es.

Und der Oberstleutnant kommt.

„Du hast mich rufen lassen, liebe Klara!"

Es soll ruhig klingen, aber seine Stimme zittert doch.

Die sieht Heinz an.

„Eigentlich ich, Herr Oberleutnant, die Stunde entscheidet über uns drei, in Ihrer Hand liegt unsre Zukunft!"

„Und ich, Herr Leutnant, kenne nur eines, das Glück meiner Frau . . ."

„Und Ihres Kindes, Herr Oberstleutnant, und dem bringe ich das größte Opfer! — Sie haben Beziehungen in Berlin, reisen Sie sofort heute abend mit mir hin, setzen Sie alles dran, daß ich nach Südwest komme, Frieden taugt jetzt nicht für mich, ich aber gebe mein Ehrenwort, ich suche den Tod nicht, aber ich brauche Kampf, Entbehrung, um über diese Zeit hinwegzukommen, was dann wird, weiß Gott, ich nicht, an mir aber wird es nicht liegen, wenn ich Ihre Pfade wieder kreuze, dann tragen Sie zum zweitenmal die Schuld und —" seine Stimme wird drohend, „dann Gnade Ihnen Gott!"

Zweifelnd sieht der Oberstleutnant seine Frau an.

Die springt auf und stürzt sich auf Heinz.

„Geh nicht in den Tod für uns, geh nicht in den Tod, — wir hätten ja alle keine ruhige Minute mehr im Leben!"

„Ich such' ihn nicht, Kläre, — ich gab mein Ehrenwort, — wenn dein Mann mir nach Südwest hilft!"

„Aber, lieber Rühling . . ."

„Herr Oberstleutnant", schneidend scharf fragt's Heinz, „ja oder nein?"

Kurz kämpft der mit sich.

„Wenn mein Weib es will, — ja!"

Da richtet sich Heinz Rühling auf.

„Kläre, um des Kindes willen sag: Ja!"

Und als sie zögert, fährt er fort:

„Was zwischen uns steht, gäbe uns beten doch keine ruhige Minute mehr. Denk' dir, das Kind wär' bei uns und fragte nach dem Vater, oder es lebte bei ihm und du könntest dein eigen Fleisch und Blut nicht an dein Herz drücken!"

Da birgt sie hilfeflehend zum ersten Male ihr Haupt an ihres Mannes Brust.

Und Sommern sagt:

„Sie denken groß, Gott mag es Ihnen danken, wir fahren heute abend nach Berlin!"

„Gnädige Frau, Gott sei mit Ihnen — und dem Kinde!"

Sie schlingt zum letztenmal den Arm um Heinz und drückt den letzten Kuß auf seine heiße Stirne.

Heinz Rühling hofft, daß er dem Tode geweiht sei; denn mit seinem Leben, wie es jetzt ist, kann er hier nimmer fertig werden, das fühlt er so recht deutlich in dieser schweren Abschiedsstunde.

Brimont bei Reims sind 1800 Gefangene gemacht worden. Auch sonst wurden in offener Feldschlacht Gefangene und Geschütze erbeutet, deren Zahl noch nicht zu übersehen ist.

Das Ostheer setzt seine Operationen im Gouvernement Suwalki fort. Teile gehen auf die Festung Osowiec vor.

Kriegsereignisse.

12. September. Bis gestern waren 220 000 französische, russische, englische und belgische Kriegsgefangene in deutschen Gefangenenlagern untergebracht, darunter 2 französische und 25 russische (zwei kommandierende) Generale. — Dampferverkehr England—Ostende eingestellt.

13. September. Die Zahl der Gefangenen beträgt jetzt 300 000. Andauernde Kämpfe auf dem französischen Kriegsschauplatz. — Drei Divisionen Belgier, die einen Ausfall aus Antwerpen versuchen, werden zurückgeworfen. — Die durch Generaloberst von Hindenburg geschlagene russische Njemen-Armee flieht in Auflösung, 20 000 bis 30 000 unverwundete Gefangene und über 150 Geschütze in den Händen der Deutschen zurücklassend. — Die große Schlacht bei Lemberg zwischen Österreichern und Russen wird abgebrochen und die Österreicher nehmen eine neue Stellung ein.

14. September. Mitteilung des deutschen Reichskanzlers an das offiziöse dänische Bureau Ritzau: der Kanzler tritt darin energisch der falschen Darstellung der englischen Regierung über Ursachen und Ausbruch des Krieges entgegen. — Der deutsche kleine Kreuzer „Hela" wird von einem feindlichen Unterseeboot durch einen Torpedo zum Sinken gebracht, die Mannschaft konnte größtenteils gerettet werden. — Schwere Kämpfe im Westen, ein von den Franzosen versuchter Durchbruch wird siegreich zurückgeschlagen. Im Osten schreitet die Vernichtung der russischen Armee vorwärts. Das russische Gouvernement Suwalki wird unter deutsche Verwaltung gestellt.

15. September. Die österreichischen Armeen Dankl und Auffenberg haben ihre Vereinigung mit der westlich von Lemberg in neue Stellung gegangenen Hauptarmee vollzogen. — Von dem durch einen feindlichen Torpedoschuß gesunkenen kleinen deutschen Kreuzer „Hela" sind 172 Mann gerettet. Die Besatzung betrug 191 Mann. Ausdehnung der Kämpfe des Westheeres bis Verdun, Teilerfolge der deutschen Waffen. — Die Verfolgung auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist beendet. — Die Serben werden aus Slawonien und Ungarn zurückgeschlagen. Syrmien und Bernat sind vom Feinde frei.

16. September. Die Engländer geben zu, daß ihr Hilfsheer in Frankreich in den letzten Kämpfen 15 000 Tote und Verwundete gehabt. — Meldungen von einem Aufstand in Indien, den japanische Hilfskräfte für die Engländer bekämpfen sollen. Zerschneidung des Kabels zwischen Japan und China. — Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz unverändert.

17. September. Die österreichischen Truppen beginnen erneut den Vormarsch gegen die Serben und drängen diese zurück. — Aus Buenos Aires kommt die Nachricht, der englische geschützte Kreuzer „Glasgow" sei von einem deutschen Kreuzer in den Grund gebohrt worden. — Bei Oise und Maas beginnt die Widerstandskraft des Gegners zu erlahmen. Ein französischer Durchbruchsversuch auf dem äußersten rechten deutschen Flügel brach in sich selbst zusammen. Die Mitte der deutschen Armee gewinnt langsam, aber sicher Boden. Ausfälle aus Verdun wurden zurückgewiesen. — Südlich Noyon werden das französische 13. und 4. Armeekorps und Teile einer weiteren Division entscheidend geschlagen. Sie haben mehrere Batterien verloren. — Ein Vorgehen französischer Alpenjäger am Vogesenkamm im Breuschtal wird zurückgewiesen.

18. September. Bei Erstürmung des Chateau Bri-

mont b.
worden.
machten Ge
noch nicht
gehen auf die

Politik

D

*Wie verlautet, ist
Monaten vorliegende, we
aber einstweilen zurückgest
des Oberpräsidenten
nehmigt worden. Ebenso so
des Oberpräsidenten v. Bülow
sprochen worden sein. Als Nach
präsidenten v. Bülow wird der
Minister des Innern v. Moltke ge
seit einigen Wochen die Stellvertret
Krankheit beurlaubten Oberpräsidenten
präsident in Hannover soll dem Vernehm
präsident v. Windheim in Königsberg w
rend an dessen Stelle der in weiteren Kreise
Vorsitzende der Landwirtschaftskammer für O
v. Batocki treten soll.

*Um in der gegenwärtigen Zeit, in de
deutsche Volk zum Schutze des bedrohten Vaterla
sich einmütig um seinen Kaiser schart, dem Gefü
der Zusammengehörigkeit auch der ver
schiedenen Erwerbsstände öffentlich Ausdruck zu geben, laden der Deutsche Handelstag, der Deutsche Landwirtschaftsrat, der Kriegsausschuß der deutschen Industrie und der Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag gemeinsam zu einer Versammlung ein, die die unerschütterliche Zuversicht auf einen endgültigen Sieg, sowie die feste Entschlossenheit, bis zum Ende durchzuhalten, bekunden soll.

*Der Walzmühlen- und Rittergutsbesitzer Heinrich Bauer in Merzdorf ist am Herzschlag gestorben. Der Verblichene hat den Kreis Bitterfeld-Delitzsch seit 1903 im preußischen Abgeordnetenhause vertreten. Er gehörte der konservativen Fraktion an.

England.

*Das Parlament ist bis zum 18. Oktober vertagt. Die Homerulebill und das walisische Kirchengesetz wurden zum Gesetz erhoben, treten aber erst nach dem Kriege in Kraft.

Italien.

*‚Tribuna' und ‚Giornale d'Italia' erklären das von einigen Blättern verbreitete Gerücht, der Minister des Äußern Marquis di San Giuliano wolle aus Gesundheitsrücksichten abdanken, für unrichtig. Auch das Gerücht über den Rücktritt des Kriegsministers General Grandi entspricht nicht der Wahrheit.

Balkanstaaten.

*Der albanische Gesandte in Wien erklärte, sein Souverän habe niemals auf den Thron Albaniens und auf die Rechte verzichtet, die ihm von den Großmächten und den Auserwählten des albanischen Volkes übertragen wurden.

Unpolitischer Tagesbericht.

Aachen. Der hier erscheinende ‚Volksfreund' gibt jetzt eine tägliche Ausgabe in deutscher und französischer Sprache heraus mit der Absicht, der Wahrheit auch in Belgien Eingang zu verschaffen.

Königsberg i. Pr. Die städtischen Behörden haben einstimmig beschlossen, dem Generalobersten v. Hindenburg das Ehrenbürgerrecht zu verleihen.

Frankfurt a. O. Wie die in Koburg lebende Schwester des Obersten v. Reuter erklärt, ist das Gerücht von dem Ableben Reuters unrichtig. Es ist wohl dadurch entstanden, daß verwundete Offiziere gesehen haben, wie dem Obersten das Pferd unter dem Leib erschossen worden ist.

d
er
best ... atze
für E ... au en
Drittel ... igt it,
namentl ... Landesteilen,
auch gan

...tes.

Kaiserliche ...trocknerei in Kadinen. Das große Int... das der Kaiser von jeher der deutschen Landwi...chaft dargebracht hat, bekundet er auch jetzt wieder. So hat der Kaiser die Anweisung zur Errichtung einer Kartoffeltrocknungsanstalt in Kadinen erteilt. In Kadinen ist in den letzten Jahren der Kartoffelanbau in besonderem Grade gepflegt worden; die infolgedessen erzielten großen Ernten werden daher durch das Trocknungsverfahren in Zukunft eine volkswirtschaftlich vorteilhafte Verwertung finden.

Der Bursche des russischen Offiziers. Im russischen Gefangenenlager in Neiße beschwert sich der Bursche eines russischen Offiziers bei dem Wachthabenden, daß er von seinem Herrn geschlagen worden sei. Auf die Frage, was er dazu gesagt habe, antwortet er: „Hab ich gesagt: Was denken Sie sich!! Wir sind doch nicht in Rußland!"

Erinnerungen aus großer Zeit.

Wir müssen zuvörderst über die großen Ereignisse unserer Tage, ihre Beziehung auf uns und das, was wir von ihnen zu erwarten haben, mit eigener Bewegung unserer Gedanken nachdenken, und uns eine klare und feste Ansicht von allen diesen Gegenständen, und ein entschiedenes und unwandelbares Ja oder Nein über die hierher fallenden Fragen verschaffen; jeder, der den mindesten Anspruch auf Bildung macht, soll das.

Fichte, Reden an die deutsche Nation.

„Wir Deutschen sind ein Ehepaar. Wenn alles ruhig und still ist, zankt man sich wohl ein wenig; wenn aber ein Nachbar sich einmischt, fällt Mann und Frau vereint über ihn her." Bismarck.

Der erste wahre und höhere eigentliche Lebensgehalt kam durch Friedrich den Großen und die Taten des Siebenjährigen Krieges in die deutsche Poesie. Goethe.

. Schluß.

Durch die Steppen Deutsch-Südwestafrikas reitet bei glühendem Sonnenbrand eine Patrouille, Leutnant Rühling führt sie. Mühsam schreiten die Pferde dahin, kaum können sie noch ein Bein vor das andere setzen und die Reiter hängen in den Sätteln, sie dösen vor sich hin, es ist ja alles so egal, so ganz egal. Gestern abend haben sie zum letzten Male einen feuchten Schluck durch die Kehle rinnen lassen können, stinkiges Wasser, im halbversiegten Brunnen lag der Kadaver einer Kuh. Aber der Quäler Durst ließ sie die Augen schließen, sie tranken und füllten noch die Feldflaschen für alle Fälle, die waren nun schon längst leer.

Heinz Rühling denkt: Wenn jetzt der Feind kommt und schlägt uns allen die Schädel ein, wär's wohl das Beste! —

Vor dreiviertel Jahren hat er die Heimat verlassen, an sechs Gefechten teilgenommen und ist immer gut davongekommen. Und als er vor kurzem die Nachricht erhalten, daß Frau von Sommern einem Jungen das Leben gegeben, da war sein erster Gedanke gewesen: so, nun darf ich sterben, sie kommt drüber weg, — um des Kindes willen. Er hatte lesen gelernt in den Gesichtern seiner Kameraden, da waren viele, denen die Begeisterung aus den Augen sprach, die Freude am Kampfe, der Wunsch, auf dem Gefechtsfelde zu beweisen, wie heilig ihnen des Vaterlandes Ehre. Aber es waren auch andere darunter, und nicht wenige, — stille, ruhige Männer mit dem müden Lächeln der Entsagung um die Lippen, die gern für sich allein blieben, die sich drängten zu jedem Ritt um Tod und Leben. Denen hatte der Liebe Not den Stempel ins Gesicht gedrückt.

Und um diesen Ritt hatte Heinz Rühling direkt gebettelt. Das Kind war ja da, — also wozu die ewige Qual? Niemals hatte seine Stimme heller geklungen, als beim Kommando: Aufgesessen! zu dieser Patrouille. Nach menschlichem Ermessen war sie dem Tode geweiht, — wahrscheinlich durch Verdursten. Was fragt man im Kriege nach ein paar Menschenleben? Setzte man die ein, waren vielleicht Hunderte zu schonen. In der linken Flanke hatte sich der Feind gezeigt, in einer vollkommen wasserlosen Steppe; was er dort wollte, mußte festgestellt werden, vor allem, wie stark er war. Ein paar kleine Wasserstellen gab's ja, aber die waren in dieser Jahreszeit fast immer ausgetrocknet. Und es schien für die braven Reiter das Ende zu kommen.

„Hübner", heiser klang Heinz' Stimme, tief lagen ihm die Augen in den Höhlen, der Schweiß rann ihm vom Gesicht.

„Herr Leutnant!" Nur Gekrächz war es. —

Der Unteroffizier ritt an seiner Seite.

„Lassen wir die Pferde laufen, wohin sie wollen, vielleicht wittern sie Wasser, in dieser Hölle hält es doch kein Mensch aus, was sollte der Feind hier zu suchen haben?"

Man ließ den armen Tieren die Zügel, den Kopf gesenkt stampften sie weiter durch die Steppe, immer weiter in derselben Richtung.

Da fing hinten einer an zu singen.

„Nanu, was ist denn los?"

„Der Raudert ist's, Herr Leutnant," meinte der Unteroffizier.

Ein Gesang war's freilich nicht, nur ein abgehacktes, heiseres Krächzen.

„Gebt Feuer, ach, wie schießt ihr schlecht,
Ade, mein Land Tirol!"

Und der Raudert, der Kerl, schoß in die blaue Luft hinein.

Seine Kameraden rissen ihm das Gewehr aus der Hand, der arme Mann war vor Durst wahnsinnig geworden. Aber der Schuß hatte sein Gutes gehabt.

Eine halbe Stunde waren sie weiter geritten, den tollen Raudert in der Mitte, der immer noch sang, da krachte ihnen aus dem Busch der Feind sein Willkommen entgegen. Der letzte Rest Energie erwachte, im Nu waren sie herunter von den Pferden und rissen die Gewehre an die Backen. Raudert aber, um den man sich jetzt nicht kümmern konnte, rannte singend auf die Feinde zu, ein paar feindliche Kugeln machten seiner Qual schnell ein Ende.

Nun lagen sie hier, fünf ganze Mann im Kampfe mit einem starken Gegner. Jeder hatte nur einen Gedanken, sein Leben so teuer wie möglich zu verkaufen. Und von fern hörten sie Rinderbrüllen, ganz schwach, aber doch deutlich, da mußte Wasser in der Nähe sein, die Pferde hatten richtig gewittert, eine Wut kam über die fünf.

„Ruhe, Leute," rief ihnen Heinz zu. „Jeder Schuß muß ein Treffer sein, damit uns die Kerle mit Respekt aus der Ferne ansehen!"

Aber der Feind hatte von den Deutschen gelernt, er umfaßte beide Flanken der kleinen Gruppe und Pferd auf Pferd stürzte tot zusammen. Da wurde ein Mann verwundet Heinz drehte sich nach dem armen Kerl, der jämmerlich stöhnte, um, da traf ihn ein Schuß in die Seite, er rief seinen Leuten noch zu:

„Nicht locker lassen, ruhig Blut," dann fiel er in Ohnmacht.

Und in diesem Moment wurde der Feind von einer stärkeren Abteilung, die dem Gewehrfeuer nachgeritten war, in dem Rücken gefaßt und auseinandergesprengt.

N 2 (Schluß folgt.)

Der Leipziger Rede

ist [illegible] Rede steht in Deutschland mehrfach [illegible] Bestimmung, daß für Militärärzte [illegible] Verwundungen [illegible] sehr [illegible] sucht und [illegible] hoch [illegible] Preisen [illegible] sind [illegible] andere Gattungen [illegible] Privatschulklassifikation [illegible] Nachlässigkeit [illegible]

Der Gebrauch indischer Truppen.

(Nachdruck unserer Artikel verboten.)

Zu der aus Londoner Blättern stammenden Mitteilung, es seien 15 000 Mann indischer Truppen nach dem europäischen Kriegsschauplatz abgegangen, schreibt ein für die Verhältnissen Indiens wohlvertrauter Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“:

„Ich bin über zehn Jahre in Indien gewesen, habe das ganze Land von Norden bis Süden bereist und viel auch das Militär dabei etwas angesehen. Da will mir denn die Ausführung der Idee nicht ausgeschlossen. Nach Aegypten konnten wohl noch indische Truppen geschickt werden. Auch da wird man bedacht gewesen sein, keine Mohammedaner zu nehmen. Aber einmal kommt dort die Verwendung nur gegen die einheimische Bevölkerung in Frage und, was mindestens ebenso in die Wagschale fällt, die klimatischen Bedingungen sind wenigstens für die aus Nordindien genommenen Leute nicht sonderlich verschieden von denen ihrer Heimat.

Gegen unsere Truppen sind die indischen Regimenter von untergeordnetem Gefechtswert. Ich glaube, unserem Artilleriefeuer würden auch die besten indischen Truppen nicht einen Augenblick standhalten. Weit schlimmer würde aber das Klima auf diese Truppen wirken. Jetzt, wo der Herbst einsetzt, würden diese Soldaten, die auch im Norden Indiens kaum je für längere Zeit wirklicher Kälte, vor allem nasser Kälte, ausgesetzt sind, einfach die Lazarette füllen. Im allgemeinen tragen sie kein schweres Gepäck. Wollte man ihnen noch besondere Schutzmittel gegen Kälte und Regen in Gestalt von Mänteln, Zelten usw. aufbürden, so würden sie versagen, und die Mittel würden auch nichts helfen.

Nein, ich glaube nicht, daß Lord Kitchener als Höchstkommandierender in Indien so wenig gelernt haben soll. Und er wird auch Indien von Truppen nicht entblößen wollen, deren Entsendung unter den heutigen Verhältnissen dort eine unerwünschte Aufmerksamkeit und ein Aufleben der gewaltsam etwas eingedämmten Agitation unter den Eingeborenen zur Folge haben würde.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 15 des Gesetzes über die Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 145 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten das Folgende verordnet:

Einziger Paragraph.

Die Polizei-Verordnung betreffend Aufrechterhaltung der Ordnung auf den öffentlichen Straßen und Wegen vom 2. Januar 1901 — Kreisblatt 1901 Seite 37 — wird aufgehoben.

Vorstehendes bringe ich zur öffentlichen Kenntnis mit dem Bemerken, daß die aufgehobene Polizei-Verordnung durch die Polizei-Verordnung des Herrn Ober-Präsidenten vom 26. Februar 1914 — Kreisblatt Seite 37 — geregelt ist.

Sacrau, den 21. September 1914.

Der Amtsvorsteher.
Zickoll.

Nach kurzem, schweren mit Geduld ertragenem Leiden verschied heut früh 1/2 8 Uhr unser herzensguter zweiter Sohn und lieber Bruder, Neffe und Cousin

Gustav Sacher

im blühenden Alter von 13 1/2 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Sacrau, den 20. September 1914

Die tieftrauernden Eltern und Brüder.

Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 3 1/4 Uhr vom Trauerhause Heinrich von Kornstraße 8 nach dem evangelischen Friedhof in Hundsfeld.

Am 20. d. Mts. starb nach kurzem, aber schweren Leiden unser lieber Sohn und Bruder

Max Bartsch

im Alter von 3 1/2 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Hundsfeld, den 21. September 1913

Die tieftrauernden Eltern und Geschwister.

Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 8 Uhr vom Trauerhause Weigelsdorferstraße 4 aus.

Wäsche weiche ein in **Henkel's Bleich-Soda.**

Versteigerung.

Werde

Sonntag, den 27. September cr. nachmittags 2 1/2 Uhr in **Pawelwitz** an Ort und Stelle die Nachlaßsachen der verstorbenen Frau **Anna Schär** bestehend in

Möbel und Kleidungsstücken

versteigern.

Der Vormund:
Karl Berndt, Pawelwitz.

Schlosser

und

Arbeiter

gesucht. Meldungen bei

Wilbertz, Hundsfeld
Dampf-Waschanstalt „Wiesenhaus.“

Ein kräftiger

Bursche

zu Pferden kann sich bald melden.

Milchpachter Gallasch
Gr.-Weigelsdorf.

Ziegenfleisch

Pfund zu **40** und **45** Pfg. verkauft

Albert Stephan, Hundsfeld
Breslauerstraße.

Bekanntmachung.

Derjenige, welcher das von mir gekaufte Holz Nr. 28 am Bommberge bei Groß-Weigelsdorf abgefahren hat, möge sich bei mir bald melden, da ich sonst Nachforschungen anstelle und den Täter gerichtlich belange.

Carl Schubert, Kl.-Weigelsdorf.

Bekanntmachung.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 in Verbindung mit §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 wird unter Zustimmung des Magistrats und mit Genehmigung des Herrn Regierungs-Präsidenten für den Polizeibezirk der Stadt Hundsfeld folgendes verordnet:

§ 1.

Der § 21 der Polizeiverordnung betreffend die Handhabung der Straßenpolizei im Bezirk der Stadt Hundsfeld vom 16. Januar 1902 wird aufgehoben, da sein Gegenstand durch die Polizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten vom 26. Februar 1914 anderweit geregelt ist.

§ 2.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Hundsfeld, den 4. Juli 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Prietzel.

Bekanntmachung.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Magistrats folgendes verordnet:

§ 1.

Die Polizeiverordnung für die Stadt Hundsfeld betreffend die Feuerlöschhilfe vom 15. Februar 1907 wird aufgehoben, da ihre wichtigsten Bestimmungen bereits in der Polizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten vom 4. September 1906 enthalten sind.

§ 2.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Hundsfeld, den 18. September 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Prietzel.

Eine

Wohnung

per **1. Oktober** zu vermieten.

Militzhaus Sacrau
Weigelsdorferstraße 4.

Mehrere Zentner frisches

Heu

verkauft (auch im einzelnen, 10 Pfd.-Gebund 35 Pfg).

Franz Otto
Hundsfeld
Breslauerstraße 22.

Ausgekämmte :: Haare ::

kauft jeden Posten; auch werden **sämtliche künstl. Haararbeiten** angefertigt wie: **Zöpfe Teile, Unterlagen, sowie Haarketten, Broschen und Ringe zu Gelegenheitsgeschenken und Andenken.**

Paul Malwald
Friseurgeschäft, Hundsfeld.

Künstliche Zähne

in Gold und Kautschuk
Plomben, Nervtöten, Zähnereinigen, Zahnziehen.
Teilzahlung bewilligt.

Wilh. Dreger
Breslau, Matthiasstr. 4.
vis à vis der Obertorwache.

Paul Rogoll

Möbel-Fabrik

Breslau X. Herzogstr. 27

an der Matthiasstraße Haltestelle der Gürtelbahn.

Bekannt leistungsfähiges Haus in

Wohnungs-Einrichtungen und Ergänzungs-Möbeln

aus eigenen Werkstätten.

Nur solide Arbeit! Nur solide Arbeit!

Wohnungs-Einrichtung, Nußbaum imit.

1 Schrankzweitürig	2 Bettstellen m. Sprungfedermatratze
1 Vertiko zweitürig	1 Spiegel mit starkem Konsol
1 Sofa aus gutem Plüsch	4 Stühle
1 Tisch mit 4 gedrehten Füßen	1 Küche komplett

Zusammen Mk. **291.—**
(1 Fußbank und 2 Gardinenstangen gratis.)

Wohnungs-Einrichtung, Nußbaum:

1 Schrank mit Säulen	4 Rohrlehnstühle
1 Vertiko	1 Spiegel mit Schränkchen
1 Ausziehtisch	1 Sofa prima Plüsch
2 Bettstellen m. Sprungfedermatratzen	1 Küche komplett

Zusammen Mk. **394.—**
(1 Bordbrett und 8 Gardinenstangen gratis.)

Wohnungs-Einrichtung, Nußbaum engl. Styl:

1 Schrank mit Schnitzerei	2 Bettstellen (englisch) mit Sprungfeder-Matratze
1 Vertiko mit Spiegel	1 Trumeau
1 Ausziehtisch	1 Küche komplett
1 Sofa in Mouquett	
4 Stühle	

Zusammen Mk. **465.—**
(2 Landschaften 3 Gardinenstangen gratis.)

Schlafzimmer, Eiche:

1 großer Schrank mit geschliffenem Spiegel	1 Waschkommode mit hohem Spiegeleinsatz
2 hohe Bettstellen	2 Nachttische mit Marmorplatte
2 Stühle	

Zusammen Mk. **315.—**
(1 Messing-Handtuchhalter gratis.)

Druck und Verlag von Franz Otto, Hundsfeld. Verantwortlich für den Inhalt Franz Otto, Hundsfeld.